

Online-Rezensionen zur Liberalismusforschung 2/2009

Theodor Heuss – In der Defensive. Briefe 1933–1945.

Hrsg. von Elke Seefried. München: K. G. Saur 2009 (Theodor Heuss – Stuttgarter Ausgabe. Briefe), 646 S., 20. Abb.

Vor einem Jahrzehnt hieß es in einem Standardwerk zum deutschen Widerstand: „Der politische Liberalismus von Weimar hat im Gefüge des Dritten Reiches keine Spuren hinterlassen.“¹ Inzwischen wird man feststellen, dass diese Spuren vielleicht nicht sehr einprägsam und allseits erkenntlich, aber dennoch zweifelsohne vorhanden sind. Davon zeugt gerade und besonders auch der dritte Band mit Heuss-Briefen, der vom Stuttgarter Heuss-Haus herausgegeben worden ist und sich mit dem schwierigsten Abschnitt im Leben des ersten Bundespräsidenten befasst. Hier werden rund 200 Briefe – und damit immer noch eine Auswahl – aus dem Zeitraum zwischen Februar 1933 und März 1945 ediert und fast mustergültig kommentiert. Die Frequenz schwankt zwischen 39 Schreiben aus dem Jahr der Machtergreifung und 5 aus dem kurzen Zeitraum Anfang 1945; die weitere Korrespondenz dieses einschneidenden Jahres findet sich im bereits erschienenen Folgeband zu den Nachkriegsjahren. (Vgl. Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 20 (2008), S. 382 ff.) Aber es ist keineswegs so, daß es eine allgemein abnehmende Tendenz gegeben hat; vielmehr ist die Zahl der überlieferten Briefe insgesamt für die Zeit 1943/44 offenbar am höchsten, wie die Bearbeiterin einleitend mitteilt. (S. 17, Anm. 11) Dies hing offenkundig mit dem Umzug des Ehepaars Heuss von Berlin nach Heidelberg im August 1943 zusammen, wodurch sie von den direkten hauptstädtischen Kommunikationswegen abgetrennt waren. Dass sich dieser Kulminationspunkt nicht direkt in der Edition widerspiegelt, dürfte auch damit zu tun haben, daß Heuss es in späteren Jahren der NS-Herrschaft immer mehr vermied, Politisches unverklausuliert anzusprechen. Schon früh rechnete er mit Überwachung und Razzien. (Vgl. S. 18, 162, 182) Dennoch bietet das Werk eine Menge Hinweise zur „politischen“ Betätigung nicht nur von Heuss im NS-Staat. Diese fand natürlich nach der Anerkennung des Reichstagsmandats nicht mehr offiziell-öffentlicht, wohl aber halb öffentlich statt. Trotz der Verbrennung seiner Bücher am 10. Mai 1933 blieben ihm durch gewissen publizistische Spielräume, die er durchaus zu nutzen gewillt war: „Das worauf es heute ankommt, ist eine moralische Haltung zu zeigen, die vielleicht auf die Dauer nicht ohne Wirkung und ohne Eindruck bleibt.“ (S. 216) Das Mittel dazu war zunächst vor allem „Die Hilfe“, die vor allem bis zum Ausscheiden von Heuss als Schriftleiter im Zentrum seiner Korrespondenz stand. Frühere, aufgrund vornehmlich des Inhalts der Zeitschrift vorgenommene Einschätzung² werden hier nun auch von Seite der Redakteure bestätigt.

Durchaus auch ein Zeichen wollte Heuss mit seiner großen Naumann-Biographie aussenden. Diese stellte ein „Politikum“ (S. 304) im doppelten Sinne dar, einerseits wegen der leicht missverständlichen Assoziation von national-sozial und nationalsozialistisch. Eine etwaige Annäherung Naumanns an die

¹ H. Mehringer: Widerstand und Emigration. Das NS-Regime und seine Gegner. 2. Aufl. München 1998, S. 116.

² Vgl. J. Frölich: „Die Umformung des deutschen Seins erlaubt keine passive Resignation“. Die Zeitschrift „Die Hilfe“ im Nationalsozialismus. In: Chr. Studt (Hrsg.): „Diener des Staates“ oder „Widerstand zwischen den Zeilen“. Die Rolle der Presse im „Dritten Reich“. Münster u. a. 2007, S. 115-129

derzeitigen Machthaber lag nun aber keineswegs im Interesse von Heuss, im Gegenteil. Das Werk sollte ja gerade unter denen, die als alte „Naumannianer“ noch eine eigene Erinnerung an seinen politischen Lehrmeister hatten, Anerkennung finden. Wie Heuss diese schwierige Gradwanderung zwischen Zensur und eigener Überzeugung angegangen ist, kann man gut aus dem Schreiben ersehen, mit dem er bei Walter Frank gegen die Abnahme einer Erinnerungsplakette an Naumanns Geburtshaus intervenierte. (S. 276 f.). In jedem Fall war er später auf seine darstellerische Leistung und die allgemeine Resonanz darauf sehr stolz (vgl. S. 325, 329, 331 f., 381 ff), während ihn die geringe Neigung des Verlags, die Auflagenzahlen zu steigern, sehr ärgerte. (S. 392 f.)

Schließlich gibt es auch eine Reihe von Hinweisen dazu, daß die liberalen Netzwerke aus der Zeit von vor 1933 auch danach noch funktionierten: So wurden die alten „Naumannianer“ selbstverständlich zur Verbreitung des Naumann-Buches benutzt (S. 308 f.), so kümmerten sich ehemaligen Demokraten um in Not geratene Angehörige von früheren Parteifreunden (S. 453) und so hielt Heuss Kontakt zu den später als Widerständler verhafteten Eduard Hamm und Otto Gessler, aber auch dem als Juden verfolgten ehemaligen Fraktionskollegen Eugen Schiffer. (S. 427) Hier könnten sich für die Widerstandsforschung neue Felder auftun.

Nicht zu übersehen ist, daß Heuss die NS-Herrschaft als eine für ihn persönlich prekäre Zeit erlebt, was nicht nur politische Gründe hatte. Denn zusammen mit seinen politischen hatte er 1933 auch seine beruflichen Positionen verloren. Die nur sporadisch besoldete Publizistik konnte dies natürlich finanziell nicht wettmachen. In dieser Hinsicht wurde es noch schwieriger für ihn, als mit Kriegsbeginn die Einnahmen seiner Frau aus ihrer Werbetätigkeit einbrachen. (S. 355) Dies erklärt seine Bereitschaft, für ein in liberale Augen so anrüchiges Unternehmen wie „Das Reich“ zu schreiben, „weil dieses Blatt geradezu vorweltkriegsmäßig opulent bezahlt“, (S. 400), wobei damit wohl zu diesem Zeitpunkt (Anf. 1941) noch die Ära von vor 1914 gemeint war. Dennoch, man wird Theodor Heuss auch bzw. gerade nach der Lektüre dieser Briefe aus der „Defensive“ zugestehen müssen, daß er unter diesen Umständen selbst das eingelöst hat, was er zum 5. Jahrestag des Überfalls auf Polen als Parole für die Liberalgesinnten ausgegeben hat: „Man muß sehen, den Kopf steif zu halten und mit Anstand durch diese Sauzeit hindurch zu kommen.“ (S. 503)

Durch diese vorzügliche Edition, deren viele Facetten hier nicht eingefangen werden können, wissen wir erheblich besser nicht nur über Theodor Heuss, sondern über den Liberalismus überhaupt im dunkelsten Abschnitt der jüngeren deutschen Geschichte Bescheid. Mehr kann man wohl kaum von einem solchen Unterfangen erwarten. Zu Recht ist das Werk 2009 mit dem Preis der Wolf-Erich-Kellner-Gedächtnisstiftung ausgezeichnet worden.

Bonn/Gummersbach

Jürgen Frölich